

Die Bedeutung der Bergpredigt für Lebensweg und theologisches Nachdenken Dietrich Bonhoeffers – Skizze einer Wandlung

Im theologischen Nachdenken Bonhoeffers begegnet uns die Bergpredigt in unterschiedlicher Weise. Am Beginn und am Ende seines theologischen Werdeganges *bedenkt* Bonhoeffer die Bedeutung der Bergpredigt als Ganzer im Horizont der Frage nach einer christlichen Ethik. Anfangs geschieht das in durchaus traditioneller Weise. So führt Bonhoeffer in einem Gemeindevortrag als Vikar in Barcelona am 8.2.1929 aus, es sei das größte Missverständnis der Bergpredigt, wenn man ihre Gebote »selbst wieder zum Gesetz macht, indem man sie wörtlich auf die Gegenwart bezieht«. Das sei nicht nur sinnlos, sondern widerspreche dem »Geist Christi«, der »die Freiheit vom Gesetz brachte«. Diesem Ansatz entsprechend, spielen die inhaltlichen Aussagen der Bergpredigt keine entscheidende Rolle. Der in nationalen Traditionen Aufgewachsene kann, dem Geist der Zeit entsprechend, in diesem Gemeindevortrag von der Heiligkeit des Krieges sprechen. Zugleich polemisiert Bonhoeffer gegen das Festhalten an Prinzipien. Er betont die immer neue Notwendigkeit der Entscheidung.

Ähnliche Gedankengänge finden sich auch in späten Äußerungen aus dem Umkreis der Ethik, freilich mit erheblichen Akzentveränderungen. Niemals wieder wird Bonhoeffer von der Heiligkeit des Krieges sprechen. Diese sachliche Korrektur verdankt er jener entscheidenden Phase seines Lebens, in der er auf die Bergpredigt *hört* und sie auslegt. Eine derartige Auslegung der Bergpredigt ist unüblich. Seine neue Auslegung stellt die Frucht jener Wende dar, die in der Zeit des ersten Amerikaaufenthaltes ihren Anfang nahm. In den bewegten Jahren seines ökumenischen Engagements und während der Londoner Jahre reifte diese Frucht heran. In Finkenwalde, vor den Kandidaten des Predigerseminars, nahm sie letzte Gestalt an. Am 13.7.1934 schreibt Bonhoeffer an Niebuhr, dass er an einem Buch über die Bergpredigt arbeite. Ende 1936 dokumentiert ein Brief an Sutz, dass sich diese Arbeit ihrem Ende nähere. Von Anfang an hat Bonhoeffer Gelegenheit, diese neue Weise der Bergpredigtauslegung praktisch zu bewähren. Im Kontext der ökumenischen Friedensarbeit sucht Bonhoeffer nach dem tragfähigen theologischen Fundament für die kirchliche Friedensarbeit. Hier bekommt für ihn die Bergpredigt normativen Rang. Das gilt zunächst formal. Die Bergpredigt ist konkretes Gebot Gottes. Das Verhalten gegenüber diesem Gebot gibt Auskunft darüber, ob der Mensch den Ruf der Nachfolge *gehört* hat, also diesem Gebot *gehorsam* ist, oder ob er eigenwillig über Gottes Gebot verfügen will, indem er es problematisiert. Als Ruf in die Nachfolge eignet der Bergpredigt der Anspruch auf absoluten Gehorsam, der sich im einfältigen Tun des Menschen erfüllt. Nun erst wendet Bonhoeffer sich den inhaltlichen Aussagen der Bergpredigt zu. Begründete er bislang die Friedensarbeit der Kirchen innerhalb der ökumenischen Auseinandersetzung mit dem Hinweis auf den Willen Gottes, diese Welt zu erhalten, so ändert sich das nun. Ganz schlicht heißt es: »Friede soll sein, weil Christus in der Welt ist.« Das ist für ihn keine Frage mehr. Da werden auch nicht bedachtsam politische und theologische Argumente abgewogen zum Zweck einer sachgemäßen Urteilsbildung. Da ist nur noch das nicht mehr hinterfragbare Gebot Gottes, wie es Bonhoeffer durch die Bergpredigt *gehört* hat.

Da ist dann auch der Pazifismus (weltanschauliche Bewegung, die jede Art von Krieg als Lösung von Auseinandersetzungen ablehnt und für die Abschaffung von Militär und Waffen eintritt) – bei aller Zurückhaltung dem Begriff gegenüber – der Sache nach eine selbstverständliche Angelegenheit.

Die inhaltlichen Aussagen der Bergpredigt werden sodann von Bonhoeffer zur Beschreibung des Weges der Nachfolge im Blick auf das Leben des Einzelnen wie der Gemeinde benutzt. Unmerklich verschiebt sich dabei der Akzent hinsichtlich des Friedensverständnisses. Nicht mehr der politische Frieden zwischen den Völkern steht im Vordergrund. Der Schwerpunkt liegt nun auf dem Frieden, den Gott schenkt. Dieser »wahre Friede ist nur in Gott und aus Gott« heißt

es schon 1932. Er führt den Nachfolgenden unter das Kreuz und überwindet durch Leiden das Böse und die Bösen.

Mit dieser Akzentverschiebung sind Bonhoeffers spätere Aussagen zum Thema Frieden vorbereitet. Sie setzen einen durch äußere Ereignisse zwangsweise verengten Interessenhorizont voraus. Als nämlich die Tagesordnung der Welt nur noch Krieg heißt, geht Bonhoeffer, herausgefordert durch die innen- und außenpolitischen Ereignisse, endgültig den Weg des Widerstandes bis hin zur Verschwörung. Damit endet jene Phase, in der Bonhoeffer unmittelbar aus dem *Hören* und Auslegen der Bergpredigt heraus seinen Einsatz für den Frieden ableitet. Die Friedensproblematik tritt nun in seinem Nachdenken in auffälliger Weise zurück. Er konzentriert sich auf jene Aspekte des Themas, die jetzt von aktuellem Interesse sind: Wie soll der Christ sich zum nun herrschenden Krieg verhalten? Wie steht es um die künftige Friedensordnung in Europa und der Welt nach dem Ende des Krieges, das zugleich das Ende der nationalsozialistischen Herrschaft bedeutet?

(Aus: Löhr, Christian: Auslegung der Bergpredigt, in: Krötke / Schönherr, Bonhoeffer-Studien)